

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verben in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmondebelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., incl. der Stempelgebühren 30 fr.

Pränumerationspreis: In Wien: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Anstellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ Vierteljährig 3 „ 50 „ Für die Retraction verantwortlich: Friedrich Roth.

Initial-Abonnements-Bureaus: In Aelbtsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schindlerstraße Nr. 17, wofür die Abonnements-Enträge franco erbeten werden.

Nr. 117.

Hermannstadt, Donnerstag den 21. Mai 1896.

112. Jahrgang.

Ribitz, halt's Maul!

In einem Hermannstädter Kaffeehaus war längere Zeit ein aus einer ambulanten Jagdmotiv-„Kunsthandlung“ angeschafftes Bild ausgehängt, welches einen Ribitz mit weit aufgesperrtem Mund darstellte und die Inschrift trug: „§. 13. Ribitz, halt's Maul!“

Das ist bekanntermaßen das erste und höchste Gebot der Kartenspiel-Gesellschaften, welches den eigenartigen Gestalten gilt, die neben oder hinter dem Spieler sitzen oder stehen und ebenso ohne Risiko, wie ohne Gewinn die Aufregung des Spiels genießen. Man kennt ja den Fall, daß einem Ribitz der Kopf eingeschlagen wurde, weil in Folge seines Dreineurens ein Spieler Kleinsten und den berühmten Diamanten Kohnoor, die letztere auf eine Karte gesetzt hatte, verlor. Die Spielcompagnie hatte nämlich keinen roten Heller; die Spielratten halfen sich aber, indem sie ganze Reiche und die kostbarsten Diamanten auf ein Blatt setzten. So kam es, daß der eine Partner zwei Blätter spielte und in seiner Wuth dem Ribitz den Kopf einschlug.

Da konnte es wohl Niemanden überraschen, als Gabriel Ugron am 15. d. im Abgeordnetenhaus dem Abgeordneten Uranpi wegen dessen unangenehmen Zwischenrufes das geflügelte Wort zudonnerte: „Ribitz, schweig!“ Wahrscheinlich eine prächtige, treffende Metapher, wie eine solche selbst bei Ugron eine Seltenheit ist. Er ist der Spieler, Uranpi blos Ribitz im Parlament, folglich hat dieser das Maul zu halten.

Diese Metapher beleuchtet die gemachte veränderliche politische Laufbahn Gabriel Ugron's. Er gefällt sich in wunderlichen, manchmal vollkommen unverständlichen Tempi, seine Standpunkte wechseln mit schwindeliger Schnelligkeit, er fällt aber stets wie die Kugel auf die Füße, möge der dünne Faden seiner Grundzüge wie oft immer reißen; er schlägt einen Purzelbaum und steht nach dem Salomonalorte mit einem „Hopp la!“ wieder auf den Beinen. Nun ist das keine Manteldreherei, keine Inconsequenz, kein Zwitterament, sondern nur ein Spiel. Je nachdem das Blatt fällt, ist der Einsatz ein anderer. Gabriel Ugron ist aber ein armer Mann und besitzt keinen Groschen, folglich spielt er um — Kleinsten und Kohnoor's. Heute setzt er die Dynastie Habsburg auf ein Blatt, am 15. d. warf er die eigene Partei auf den Spieltisch. Er ging in die Delegation, in der Hoffnung, die Bank zu sprengen. Huts! Hüta Vaccala! Er spielte dann nicht mit und trat aus. Vor Eröffnung der Eisenbahnen in Ungarn, also vor dem Jahre 1848 wurde der Hauptverkehr zwischen Budapest und Wien durch die Donau-Dampfschiffahrt vermittelt. Auf den Dampfern wurde Rakao um hohes Geld gespielt. Die „Bank“ war groß, einige Tausend Gulden stark. Ein Passagier tritt zum Spiel und wirft mit dem Ausruf: „Hopp den Schmarren!“ eine (wie sich bald herausstellte, mit werthlosem Zeitungspapier gefüllte) Brieftasche von riesigem Umfang hin. Der Bankhalter theilt die Karten aus und deckt einen „großen Schlag“ auf, nimmt die Brieftasche, will den entsprechenden Betrag abzählen, doch der hasardirende Passagier ruft: „Werken's mich 'haus, ich bin ein Schneidergeselle!“ Gabriel Ugron ging auch auf den Perron; man honorirte aber sein „Bist“ nicht. Wie sollte er dann dort bleiben? Die Regierung inaugurierte die Kirchenpolitik. Gabriel Ugron setzte dagegen den römischen Papst ein und rief: „Contra!“ Man gab ihm „A-contra“ und er verlor den römischen Papst. Was schreiet er sich d'rum? Jüngst setzte er Ungarn auf ein Blatt,

indem er die rote Fahne entfaltete. Bei dieser Gelegenheit wurden einigen Leuten die Köpfe eingeschlagen; waren auch diese Leute blos Ribitze bei dem studentenhaften Jagdspiele Gabriel Ugron's? Er setzt auch diese auf ein Blatt. Doppelt oder — nichts. Beim Letzteren bleibt's. Kurz, er ist ein leidenschaftlicher Spieler, doch ein armer Mann; er hat nichts zu verlieren, folglich kann er hohe Einsätze riskiren, und wenn alle Stricke reißen, kann er's so machen, wie der Schneidergeselle auf dem Dampfschiffe.

Das ist klipp und klar nur Consequenz. Wozu auch viel Kopfschmerz? Er kann ja nichts Besseres thun, als heute den Papp, morgen ganz Großbritannien verspielen; er hat's ja; es bleiben ihm immer noch Rußland, Frankreich, Deutschland, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ganze übrige Welt und noch einige Dörfer außerhalb derselben. Die verpöhlten Reiche — die eingeschlagenen Köpfe nicht gerechnet — befinden sich den Umständen angemessen wohl. Der römische Papst hat auch bis heute noch keine Ahnung davon, daß Gabriel Ugron ihn verspielt hat, denn Ugron hat Glück mit seinen Partnern: er hat nämlich keine. Er spielt mit sich allein, er glaubt: Karten; Andere glauben: Komödie, — Andere wieder: Cato Censorius, — Andere: den Volkspapst. Alle irren; er selbst sagte es am 15. d., daß er Karten spielt und — Ribitz, halt's Maul!

Es gibt aber einen Fall, wo der Ribitz die Pflicht hat, zu reden, und zwar dann, wenn der gerichte Herr Kartenspieler moelt. Alle Hochachtung vor der Privat- und vor der Casino-Ehre des Herrn Ugron, allein in der Politik präparirt er seine Karten in eigenhändlicher Weise. Aus dem Siebener macht er eine Sau, aus dem Eichelunter einen Schelober oder einen blöden Tölpel; es ist geradezu fabelhaft, wie viele dumme Kerle er aus einem einzigen Spiel Karten hervorencamotirt. Und was für „Schwein“ er hat. Natürlich ist's höchst unangenehm, wenn der neben einem anderen zwei Eichel-Schweine sieht, laut ausruft, daß „gepadelt“ wird. Und das Wenigste, was der verrathene Falschspieler thun kann, ist, daß er dem Ribitz zuschreit: „Halt's Maul!“

Nun denn, Schweigen wir. Auch wir sind blos stauende Ribitze bei dem sonderbaren Spiele und verspüren nicht die geringste Lust, uns daran zu betheiligen. Wir schütteln nur den Kopf, wenn wir sehen, daß man Jüdien „blind“ einsetzt, wo das Spiel nicht einmal um Rußland geht. Das Blut macht das Auge des Spielers trüb und bringt ihm in's Gehirn. Die Leidenschaft macht sich in ziellosem Toben Luft und dabei geht jede sittliche Kraft verloren. Ernst gesprochen, hätte sich Ugron vor drei Jahren noch im Hause der Landboten den frivolen Ausdruck gestattet? An der Stelle und bei der Mission, die seine Wähler ihm anvertraut, muß man mit Würde sitzen und ernst arbeiten. Die Politik kann nur als Privatinteresse Glücksspiel sein, als Arbeit, deren Zweck des Landes Wohl ist, wo die große Frage des Seins oder Nichtseins aufgeworfen wird, darf sie nicht vom Falten des Würfels abhängen, da muß das Gewissen, die Ueberzeugung den Ausschlag geben.

Es handelt sich um einen zum Besten gegebenen Einsatz! Warum gibt ihn Ugron zum Besten und warum that Aehnliches Graf Albert Apponyi nicht, der auch ein Mann von Aperqus aus dem Stegreif ist? Auch der Stil, ja auch die improvisirte Bemerkung charakterisirt den Menschen; nun, der Spruch: „Ribitz, halt's Maul!“ charakterisirt Herrn Ugron. Wer auch jetzt noch Vertrauen zu ihm hat, folge ihm auf den Neuen Marktplatz, wo er das allgemeine Stimmrecht als „Hundling-Bist“ hinhält. Suffrage

universell wird's ja nicht geben, er meint's ja gar nicht ernst, er padelt ja nur. Er wirft auf die Regierung Feuer; es brennt nicht; thut nichts; genugs, 's ist ein Trumpf. Er will Fernruf in der eigenen Partei; macht nichts, er wollte nur die Karten mischen. Und schließlich ist in seinem ganzen Thun und Lassen diese verwegene, frivole Leichtfertigkeit, die stehende Leidenschaftlichkeit kein edles Gefühl, sondern nur die Fieberhitze des Kartenspielers, und was er thut, wofür er kämpft, was er sagt und was er denkt, ist Alles zusammen so viel werth, wie ein abgenutztes Spiel Karten. Deßwegen und gerade da kann man sagen: „Ribitz, halt's Maul!“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Mai.

Vom 19. d. wird aus Budapest berichtet: Im Abgeordnetenhaus ereignet vor der Tagesordnung Präsident Szilagyi das Wort, das Ableben des Erzherzogs Karl Ludwig zur Kenntniß bringen, was über unser Heft Trauer breitet; wir fühlen mit dem Herrscherhause um den königlichen Bringen, der unser Land immer mit Sympathie begleitete. Er beantragt nach bewegten Worten, indem die Abgeordneten sich erheben, das Haus möge seiner schmerzlichen pietätvollen Theilnahme im Protocoll Ausdruck geben und dies in einer Adresse an die Stufen des Thrones gelangen lassen, daß das Haus bei der Trauerfeier erscheine und die Verfügung guthesse, daß er zum Zeichen der Trauer die Trauerfahne hissen ließ; daß endlich zum Zeichen der Trauer die heutige Berathung nicht fortgesetzt werde. (Allgemeine Zustimmung.) Der Präsident schließt die Sitzung. Auch im Magyarenhaus erfolgte die gleiche Trauerkundgebung; sowohl hier, als in Wien veröffentalichen Sonderausgaben die Trauerrachricht.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. d. wurden in die Delegation gewählt: Zu ordentlichen Mitgliedern: Graf Theodor Andrássy, Albert Berzevichy, Peter Busbák, Ludwig Bernatony, Ernst Dofus, Roy Falk, Graf Andor Festetics, Karl Fluger, Heinrich Francisci, Edmund Hajari, Georg Gyurkovics, Alexander Hegedüs, Karl Hieronymi, Boris Jofai, Ludwig Lang, Bela Lukacs Alexander Mohay, Baron Bela Nyary, Armin Bovic, August Pulsky, Geza Rakovsky, Gebeon Kobonczy, Georg Szerb, Koloman Szoll, Franz Spevec, Graf Alexander Teleki, Stefan Tisha, Koloman Tisha und Ludwig Tolnay, Franz Fenyeffy, Aurel Münnich, Graf Koloman Rako, Baron Fedor Nikolic und Emerich Uranpi, Franz Volgar, Alexander Bujanovits, Emerich Hodoßy, Graf Julius Szapary und Graf Nicolaus Thoroctay, Graf Eugen Jidy.

Zu Ersatzmitgliedern: Ernst Latinovic, Geza Papp, Gabriel Daniel, Julius Rosenberg, Bela Adamovics, Johann Klobuffsky, Georg Stojanovic, Oscar Melsh, Graf Dominik Teleki und Leo Lancy.

Gegenüber den Gerüchten, daß Graf Albert Apponyi sich vom politischen Leben zurückziehen gedenke, schreibt das Organ der Nationalpartei, „Nemzeti Ujsag“: Die Thatfache, daß sowohl Graf Albert Apponyi, als auch Ferdinand Horanthy an der diesjährigen Delegation nicht theilnehmen werden, hat zu verschiedenen Commentaren Veranlassung gegeben. Wir constatiren nun die Thatfache, daß der Führer der Nationalpartei durch anderweitige Inanspruchnahme privater Natur verhindert ist, zur Zeit der Delegationsverhandlungen beständig in der Hauptstadt zu weilen — ein Umstand, den er schon früher seinen politischen Freunden als Ursache dessen bezeichnet hatte, daß er sich heuer an den Delegationsverhandlungen nicht werde betheiligen können. In Folge dessen aber hat sich auch Ferdinand Horanthy entschlossen, nicht in die Delegation zu gehen und dies lebendig aus dem Grunde, um mißverständlichen Erklärungen vorzubeugen, die dadurch herbeigeführt werden könnten, daß er, in Abwesenheit des Parteiführers, in der Delegation eine politische Thätigkeit entwickle, wie denn auch

Feuilleton.

Irrfahrten.

Humoristische Erzählung von Friedrich Gerstäder. (19. Fortsetzung.)

„Hm,“ dachte Freig, „die Freude, mich zu sehen, scheint allerdings nicht so groß und die Leute thun hier genau so, als ob sie gar nicht wüßten, daß Papa auf der Welt wäre.“

„Sagen Sie einmal, mein lieber Herr Wessel,“ bemerkte der alte Herr, indem er ihn scharf betrachtete; „es kommt mir doch so vor, als ob Sie sich seit wir uns nicht gesehen, sehr bedeutend verändert hätten; wie?“

„Das ist wohl möglich,“ lächelte Freig, „denn so viel ich weiß, ist auch schon eine Zeit von acht oder zehn Jahren darüber verfloßen. Ich glaube, ich kann das Nämlische von den jungen Damen sagen.“

Die jungen Damen lächelten nicht einmal; sie sahen so unbeholfen, wie möglich aus, und doch verwandten sie keinen Blick von ihm. Süßlich waren sie auch, das ließ sich nicht leugnen, alle Beide; aber, ob die Ursache vielleicht in dem kalten Empfang lag, sie ließen ihn selber vollkommen kalt, und zum ersten Mal überkam ihn jenes unbehagliche Gefühl, das wir empfinden, wenn wir uns in irgend einer Umgebung treffen, in der wir uns nicht willkommen glauben. Freig hatte sich deshalb auch noch nicht einmal gefehlt, als er schon wieder an den Rückzug dachte; er mußte nur nicht gleich, wie er sich in schicklicher Weise und ohne gerade unhöflich zu sein, aus der Affaire ziehen könne.

Der alte Doctor Raspe hatte ihm auf seine letzte Bemerkung gar keine Antwort gegeben, ja sonderbarer Weise schien er nicht übel Lust zu haben, seine Lectüre in der Zeitung fortzusetzen, denn er nahm das Blatt wieder auf und sah hinein. — „Er, zum Henker,“ dachte Freig da, „wenn der Alte so wenig Lebensart besitzt, so brauche ich auch nicht viel Umstände zu machen. Da bin ich einmal und wenn ich jetzt Hals über Kopf weg-

laufe, lassen Sie mich am Ende gar noch aus; ich werde mir also erst einmal die jungen Damen in der Nähe ansehen.“ — Dem Gedanken die That folgen lassend, und ohne von dem alten Herrn weiter die geringste Notiz zu nehmen, ging er auf die Mädchen zu, nahm sich unterwegs einen Stuhl mit, und den Hut auf den Tisch stellend, sagte er, indem er vor ihnen stehen blieb:

„Nun, meine Damen, muß ich erst an Sie einen Gruß ausdrücken. Da ich aber noch nicht weiß, an welche von Ihnen, so erlauben Sie mir, daß ich vorher einmal rathe darf, welches die Braut ist — aber wollen denn die Damen nicht Blak nehmen?“

Keine von ihnen erwiderte ihm ein Wort; ja es war weit eher, als ob sie sich von ihm zurückzögen, so schen bebten sie zusammen und schlossen sich enger an einander an, so daß Freig endlich sagte: „Aber fürchten Sie sich denn vor mir? — Sehe ich wirklich so gefährlich aus und haben Sie ganz vergessen, daß wir uns schon als Kinder gekannt?“

„Nein, wir fürchten uns gar nicht,“ erwiderte die eine junge Dame und es kam Freig fast so vor, als ob ihre dunkelbraunen Augen bei den Worten bligten und funkelteten, was ihr aber außerordentlich gut stand; — „nicht im Mindesten, Herr Wessel.“

„Aber Biola,“ sagte die Schwester.

„Doch, jetzt haben Sie sich selber verrathen,“ lachte Freig, „nun habe ich auf einmal, wer von Ihnen die Braut ist. Fräulein Rosa, ich habe Ihnen die freundschaftlichen Grüße von Jemandem zu bringen, der mich gewiß schmerzlich beneiden würde, wenn er wüßte, daß ich in diesem Augenblick das Glück Ihrer Gegenwart genieße.“

„Glauben Sie wirklich?“ sagte Biola, aber mit einem so eigenthümlich spöttischen Blick und Ausdruck selbst im Ton, daß Freig sie ganz verdukt anjah.

„In der That, mein Fräulein,“ erwiderte er auch endlich, „oder trauen Sie mir zu, daß ich Ihnen eine Unwahrheit sage?“

„Du lieber Gott,“ meinte Biola achselzuckend, „das Wort Unwahrheit ist ja außerordentlich elastisch und kann nach so viel verschiedenen Seiten

hin in eine andere Form gebracht werden, daß man es kaum wieder heraus erkennt.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Das sollte mir leid thun — wenn es nicht ebenfalls wieder eine Abzweigung wäre.“

„Aber können Sie mir Ihre Behauptung nicht erklären?“

„Und warum nicht,“ erwiderte das junge hübsche Mädchen, „und ein eigener Ausdruck von fast zornigem Troß zog sich um ihre Lippen. — „Das Wort Lüge bezeichnet allerdings am schärfsten und genauesten, was ich meine, die gesellschaftliche Form hat ihm aber schon durch das „Unwahrheit“ eine Abschwächung gegeben und ist dadurch in sich selber eine Unwahrheit geworden; doch dabei bleiben wir nicht stehen. In vielen Fällen klingt der bößliche Menschenwelt das Wort Unwahrheit noch viel zu schroff; bitte um Verzeihung, sagt man dann, wie ich die Sache aufgefaßt habe; oder: Sie scheinen in einem Irrthum befangen — es ist ein Mißverständnis — Entstellung der Wahrheit wird schon selten gebraucht, weil es zu scharf klingt; ja, wir gehen noch weiter: wir nehmen sogar oft directe Lügen als Schmeichelei oder Galanterie, wo wir derartige — Beleidigungen, ich habe eigentlich keinen anderen Namen dafür,“ setzte sie mit einem fast verächtlichen Blicke ihres kleinen Vorkopfes hinzu, — „mit Born und Entrüstung zurückweisen sollten.“

An dem glücklichen Temperament unseres jungen Freundes prägte der von der Dame direct gegen ihn geführte Hieb insofern vollkommen ab, als er total vergaß, was eigentlich diese Erörterung hervorgerufen, und in der ganzen Zeit nur emsig beschäftigt gewesen war, die beiden jungen Mädchen mit einander zu vergleichen. Er konnte nämlich nicht herausbekommen, welche von ihnen die ältere sei; denn obgleich er auf den ersten Blick Rosa dafür gehalten haben würde, so hatte diese doch auch wieder viel mehr Schüchternes und Jugendliches in ihrem ganzen Wesen, während Biola mit einer Entschiedenheit und fast Reife auftrat, die weit über ihre Jahre ging.

„Sie haben vollkommen Recht, mein liebes Fräulein,“ sagte er deshalb auch so unbehagen, als möglich und bemerkte dabei nicht einmal, daß der

in der That seit einiger Zeit schon diesfalls die unterschiedensten, jedoch vollständig grundlosen Gerüchte und Deutungen circuliren. Die Nationalpartei wird durch ihre Mitglieder in der Delegation vertreten sein und das Fernbleiben des Führers und des Präsidenten der Partei sind bloß auf die bezeichneten Gründe zurückzuführen, die wir angeführt haben. Alle übrigen hiezu Combinationen sind absolut grundlos.

Der „Gaulois“ theilt in Betreff des Ursprungs der Krise in der royalistischen Partei mit, daß der Herzog von Orleans beabsichtigt habe, sich bei verschiedenen Senats-, Kammer- und Municipalparlamenten als Candidaten aufstellen zu lassen, und daß das royalistische Comité diesen, an den Boulangismus erinnernden Plänen entgegengetreten sei.

Der Herzog von Orleans läßt, um die umlaufenden Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten mit dem consultativen Central-Comité abzutun, ein Schreiben veröffentlichen, das er an den Herzog Audifret Pasquier richtete. In diesem Schreiben spricht der Herzog sein Erstaunen über die schlechte Aufnahme aus, welche das Comité dem Project der Freunde des Prinzen bereite, in Gabel auf seinen Namen eine Wahlhandlung zu veranstalten. Man müsse wählen zwischen: die Monarchie sinnbildlich vorstellen oder sie schaffen. Der Herzog spricht sich sodann gegen die zuwartende Haltung aus und sagt, er sei glücklich gewesen, indem er auf seinen Namen Stimmen vereinigen ließ, die absurde Legende der Unvereinbarkeit zwischen dem monarchischen Rechte und dem Wahlsrechte auf nichts zurückzuführen. Es würde ihm nicht unangenehm sein, selbst ein Beispiel der Annäherung zu bieten und den ersten Streich wider die gegen die Monarchie gehegten Vorurtheile zu führen. Der Herzog billigt es, daß Prinz Heinrich von Orléans die Auszeichnung angenommen habe, denn er würde es nicht wünschen, daß, wenn er zur Macht gelangte, gute Bürger dies aus seiner Hand deshalb ablehnen würden, weil sie republikanische Bestimmungen gegen.

Beglaubigten Mittheilungen zufolge hat die Diplomatie des Dreiländerbundes eine Action unternommen, um die durch die Ereignisse in Ost- und Westasien zwischen Rußland und England erzeugte Spannung freundschaftlich zu lösen.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Sophia geschrieben, dort nehme man an, Rußland und Oesterreich-Ungarn hätten sich dahin verständigt, daß Bulgarien und Macedonien nicht vereinigt werden dürfen, sondern getrennt erhalten werden müssen.

Wie verlautet, überließe die britische Regierung den Feldzugsplan im Sudan. Vorläufig unterbleibt der Vorstoß jenseits von Atschak; die Operationen sollen in den engsten Grenzen gehalten werden. Der Wechsel wird allgemein dem Umstande zugeschrieben, daß die Haltung der Engländer Unbehagen verursacht und eine Ansammlung britischer Truppen in Südafrika notwendig werden dürfte.

Erzherzog Karl Ludwig.

Wien, 18. Mai.

Ueber den Ursprung und bisherigen Verlauf der Krankheit des Erzherzogs Karl Ludwig wird aus Wien berichtet: Sr. k. u. k. Hoheit erkrankte sich während eines sechswochenentlichen Aufenthaltes in Egypten des besten Wohlseins, beschäftigte ohne alle Ermüdung die zahlreichen Alterthümer und Kunstdenkmäler und unterzog sich auch ohne Beschränkung so manchen Strapazen, welche eine solche Reise mit sich bringt. Wohlbehaltene Schiffe Sr. k. u. k. Hoheit mit der Frau Erzherzogin und den beiden Prinzessinen in Port Said nach Jaffa ein und legte die Reise nach Damascus und Baalbek ohne die geringste Ermüdung zurück. Die Fahrt nach Jaffa und Jerusalem wurde in gleicher Stimmung angetreten. In Jerusalem selbst fühlte sich der hohe Herr nicht im Geringsten unwohl, sondern gab seiner glücklichen und zufriedenen Stimmung gegen seine Reisebegleiter wiederholt Ausdruck. Er war so wohlwollend, fürsorglich und leutselig, daß diese Zeit Denjenigen, welche mit Sr. k. u. k. Hoheit in Verbindung kamen, unaussprechlich in der Erinnerung bleiben wird. Nun trat aber ein Wendepunct ein; es handelte sich um eine dreitägige Reise mit Pferden zum Tode Meer. Die kühle Bitterung während der Nacht, der anstrengende Ritt und das Trinken von Sodawasser an einem Tage scheinen den Grund zu einer Inhibitions- und den Keim zu der sich entwickelnden Krankheit gelegt zu haben. Von dieser Zeit an hatte Sr. k. u. k. Hoheit mit mehr oder minder heftig auftretenden Uebelwehen und mit Fieber zu kämpfen; es trat Appetitlosigkeit und Dysenterie auf. Die Rückreise wurde früher, als projectirt war, über Caperna, Smyrna, wo die Osterfeierstage zugebracht wurden, Athen und Korin nach Volo angetreten, von welchem Hafen aus die erzherzogliche Familie sich direct nach Wien begab. In Wien ertheilte der Erzherzog in den ersten Tagen nach Antritte, bis das Fieber und eine gewisse Schwäche den hohen Herrn zwangen, sich eine Schonung aufzuerlegen. Der Herr Erzherzog wollte bekanntlich mit Ihrer k. u. k. Hoheit der Eröffnung der Millenniumsfeier in Budapest bewohnen und dann nach Mookau gehen. Die Vorbereitungen für diese Reise waren bereits getroffen, aber die Ärzte unterlagen die Theilnahme an den Festlichkeiten in der Belangung, daß das Leiden Sr. k. u. k. Hoheit noch nicht behoben sein könnte. Seit Anfangs Mai nun stellt sich bei dem Erzherzog immer etwas Fieber ein,

Doctor, noch mit dem Fieberstadium in der Hand, hinter ihn getreten war; — die deutsche Sprache ist in Umschreibungen außerordentlich reich und, ich möchte auch sagen, bequem, so daß wir eigentlich Alles damit sagen können, ohne es scheinbar doch gesagt zu haben; doch was ich Sie gleich fragen möchte —

„Sie entschuldigen,“ unterbrach ihn in diesem Augenblick der Doctor, der Biola, die eben wieder heftig erwidern wollte, heimlich zuwinkte; — „erlauben Sie mir vielleicht, Ihnen einen kurzen Artikel aus dieser Zeitung vorzulesen?“

Die Frage kam so plötzlich und wurde, ohne jede möglich denkbare Veranlassung, in einem so merkwürdigen Tone gestellt, daß sich Fritz fast schon gegen den alten Herrn wandte, denn nach den Erfahrungen, die er in Mainz gemacht, war er wirklich misstrauisch geworden. Biola aber, die ihn scharf beobachtete, judete empor, als sie das scheinbare Erschrecken des jungen Fremden bemerkte und rief aus:

„O, fürchten Sie sich nicht, Herr Wessel. Das Vater eben lesen will, ist nur eine Erklärung dessen, was Sie eben selber ausgesprochen.“

„In der That, mein Fräulein?“ sagte Fritz jetzt, doch etwas betroffen von dem Tone und einer silbernen Glockenröhre mit Goldrand und Scandenzinger geflohen. Die Uhr hat 19 Minuten im Durchmesser — doch die Beschreibung derselben kann ich mir ersparen. — Also weiter: Ferner wurde einem Reisenden ein noch ganz neuer Paletot entwendet. Des Diebstahls dieser Gegenstände ist ein junger Mann dringend verdächtig, der sich auch aus dem Hotel entfernte, ohne seine ziemlich bedeutende Feder zu bezahlen. Die Sicherheitsbehörden werden deshalb ersucht, auf den nachstehenden signalisirten Verbrecher zu vigiliren, denselben im Betretungsfalle zu verhaften und mit dem bei ihm befindlichen Sackemir vorzuführen zu lassen. Bonn, den 5. Juli — 18. — Der Staatsanwalt.“

Fritz sagte. (Fortsetzung folgt.)

was darauf schließen läßt, das die Inhibitionsposition noch nicht verschwunden und die entzündlichen Prozesse noch immer nicht abgeschlossen sind. Die sorgsamste Pflege wird dem Erzherzog von seiner ausgezeichneten Gemahlin, der Frau Erzherzogin Marie Theresie, in einer solchen Weise geleistet, daß der Erzherzog nur immer die Erzherzogin an seiner Seite haben will. Die beiden Erzherzoge Otto und Ferdinand sind tagtäglich öfter im Krankenzimmer, während die Erzherzogin Maria Annunziata und Elisabeth Fräulein und Abends zu ihrem geliebten Vater kommen. Sr. k. u. k. Hoheit hatte den Wunsch geäußert, wegen der besseren Luft in Schönbrunn weilen zu können. Diesen Wunsch erfüllte Sr. Majestät sofort, indem er seinem erkrankten Bruder jene Appartements in Schönbrunn zur Verfügung stellte, welche ehemals von den kaiserlichen Eltern Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie bewohnt wurden. Ihre k. u. k. Hoheit die Frau Erzherzogin Marie Theresie wird ebenfalls in Schönbrunn wohnen und auch dort ihrem erkrankten Gemahl die beste Pflege angedeihen lassen.

Nachmittags umfand eine theilnehmende Menge das Palais des Erzherzogs Karl Ludwig in der Favoritenstraße. Die Wiener Aristokratie fuhr unangesezt vor, um Erkundigungen einzuholen. Während des Nachmittags hatte Erzherzog Ludwig zweimal seinem Bruder Besuche ab. Alle Mitglieder des Herrscherhauses erschienen am Krankenbette. Erzherzog Franz Ferdinand und Erzherzogin Margaretha Sophia werden noch heute erwartet. Ueber die Krankengeschichte verläutet, die Verschlimmerung sei schon vor zwei Tagen eingetreten. Während des kurzen Gesprächs, das der Kranke heute Vormittag mit Sr. Majestät führte, gab Erzherzog Karl Ludwig dem Bedauern Ausdruck, daß ihn die Krankheit verhindere, nach Moskau abzureisen. Unmittelbar nachdem der Monarch das Palais verlassen hatte, verschlimmerte sich der Zustand des Patienten abermals. Die bedrohlichen Symptome von heute früh kehren in verstärktem Maße wieder. Während dieser kritischen Zeit traf die Kaiserin im Palais ein und erkundigte sich bei der Erzherzogin Maria Theresia nach dem Befinden des Kranken. In den ersten Nachmittagsstunden trat eine Erhaltung der unteren Extremitäten ein. Um die Lebensgeister zu wecken, verordneten die behandelnden Ärzte Kampherinjectionen und Sauerstoffinhalationen, nach denen sich der Patient etwas wohler fühlte. Um die fünfte Nachmittagsstunde lautete die offizielle Aekunst, die man im Palais erhielt, der Zustand sei sehr bedenklich, seit Vormittag aber unverändert.

Außer den Mitgliedern des Herrscherhauses erkundigten sich im Laufe des Nachmittags Minister des Aeußern Graf Soluchowski, Ministerpräsident Graf Badeni und die Minister, Statthalter Graf Kielmansegg, die Hofwärtenträger und diplomatischen Persönlichkeiten nach dem Befinden des Erzherzogs Karl Ludwig. — Den von Sr. Majestät angeordneten Besuchen, welche den ganzen Nachmittag und Abend fortgesetzt wurden, wohnten die Mitglieder des Herrscherhauses, die Geistlichen, die Hofbeamten, Hofofficiere und die Dienerschaft bei. Seitens der Familie des hohen Kranken wurde telegraphisch in Rom um den Segen des Papstes angefragt. — Die Ankunft des Erzherzogs Franz Ferdinand wird noch heute Abends bestimmt erwartet. Im weiteren Verlaufe des Abends wird die Familie des Erzherzogs Karl Ludwig hier verammelt sein. Dom Miguel, Herzog von Braganza ist Abends hier eingetroffen.

Abends 9 Uhr traf im Palais des Erzherzogs Karl Ludwig der päpstliche Segen ein. Erzherzog Ludwig Victor erschien um 10 Uhr im Palais, woselbst er einen Theil der Nacht zubringt. Erzherzogin Maria Theresia weicht nicht vom Krankenbette. Um 11 Uhr Nachts war die Schwäche eine geringere; der Zustand jedoch immer ein gleich gefährlicher.

11/2 Uhr: Der Kaiser ist in Begleitung des Grafen Paar, in offener Hofquipage aus Mainz kommend, im Palais des Erzherzogs Karl Ludwig eingetroffen. Die Equipage fuhr leer zurück. Der Kaiser weilt die ganze Nacht beim Erzherzog. Am Witternacht wurden Ballons mit Sauerstoff in's Palais gebracht.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Mai.

— (Erzherzog Karl Ludwig f.) Aus Anlaß des Ablebens Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig wehen von allen öffentlichen und vielen Privat-Gebäuden seit gestern Trauerflaggen.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat zu Kanzlisten ernannt: den Syßelhubdarbhelger Gerichtshofs-Diurnisten Andreas Kopolli beim Großbucsker k. Gerichtshofe, den Rechnungs-Feldwebel des 24. Honvéder-Infanterie-Regiments Koris Silbermann beim Blajendorfer k. Bezirksgerichte.

— (Versetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten Völa Grammer vom Blajendorfer k. Bezirksgerichte zur Klausenburger k. Gerichtshofe versetzt.

— (Einladung) zu der Samstag den 23. d., Vormittags 10 Uhr, im kleinen Sitzungssaale des Comitathauses stattfindenden Sitzung des Comitats-Central-Wahlausschusses. Verhandlungsgegenstände: 1. Wahl des Präses und dessen Stellvertreters der zweiten Conscriptio-Delegation des IV. Bezirks der Wahlkreises an Stelle der Herren Dr. Johann Roth und Friedrich Stengel. 2. Etwa noch einlaufende Gegenstände.

— (Die Gemäldesammlung des Baron Brufenhal'schen Museums) ist morgen Donnerstag von 11—1 Uhr geöffnet. Dieselbe kann nach Verschließung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Loge von 40 kr. zu entrichten.

— (Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften.) Das Museum des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften ist von Donnerstag den 21. Mai k. J. jeden Donnerstag und Sonntag von 10—11 Vormittags dem unentgeltlichen Besuche geöffnet. — Wegen Verschließung zu einer anderen Zeit wolle man sich an den im Museum-Gebäude (Reifensien-Gasse) wohnenden Hausmeister wenden.

— (Neues aus Adolf Sonnenhal's Künstlerwallen.) In den anläßlich der Jubiläen des k. u. k. Hofopern-Schauspielers Adolf Sonnenhal erschienenen Biographien wird dessen Thätigkeit an der Hermannstädter Bühne in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre hartnäckig verweigert und als Det. wo Sonnenhal's künstlerische Laufbahn begann, Temeswar genannt. Allerdings bekam Sonnenhal in Hermannstadt, von wo er nach Temeswar ging, unter der Direction Kreidig keine logenannnten ersten Rollen; er füllte sich aber glücklicherweise eines Gastspiels in Kronstadt den „Don Carlos“ mit gänzlichem Erfolg spielen zu können, allein das Bewußtsein seiner großen Zukunft trug er schon damals, vor mehr als 40 Jahren, in sich. Folgende Episode, die interessant genug ist, um der Bergessenheit entzissen zu werden, dürfte dies zur Genüge erhärten. Das Amtsblatt für Siebenbürgen war zur Zeit, als Sonnenhal unter Kreidig in Hermannstadt engagirt war und der große Löwe vom Hofoperntheater während seines Gastspiels auf hiesiger Bühne in dem jungen Sonnenhal einen zukünftigen Löwen der Schauspielkunst erkannte, — der „Siebenbürger Bote“ (seither vereinigt mit dem „Hermannstädter Zeitung“). Das Amtsblatt brachte damals keine Theaterberichte. Adolf Sonnenhal hatte interviewt deshalb den Redacteur, Rechtsakademie-Professor Dr. Alois Seng. Dieser meinte, das Blatt besaße sich mit Theaterkritiken nicht, doch sei er geneigt, einer solchen ausnahmsweise Raum zu geben, wenn Sonnenhal sich der Mühe unterziehen wolle, den betreffenden Bericht zu besorgen. Mit aufrechter Freude übernahm Sonnenhal diese Mission und er schrieb über sich selbst, er fühle sich als Combattant in der Schauspielkunst-Armee dem Generalen im Hecre Napoleon's I. gleich, der

den Marschallsstab im Tornister trägt. Nun, die großen Triumphe Sonnenhal's auf den weltbedeutenden Brettern haben diese — in seinen Biographien verschwiegene — frühe „Selbsterkenntnis“ glänzend gerechtfertigt, denn er hat sich den Marschallsstab auf dem heißen Felde der darstellenden Kunst wirklich errungen.

— (Todesfall.) Stephan Theis, Mitglieber der Dreifelder-Gesellschaft, ist gestern in dem hohen Alter von 93 Jahren hier aus dem Leben geschieden. Das Begräbniß findet Donnerstag den 21. d. um 3 Uhr Nachmittags nach evang. Ritus aus der Kapelle auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

— (Aus Mählbach) wird uns unterm 19. d. geschrieben: Am 17. d. beging die hiesige röm.-kath. Elementar-Schule die Millenniums-Feier, welche mit einem Festjottelienstein begann. Die Eröffnungs-Festrede des eigentlichen Schulleiters hielt in schönem, patriotischem Ton Herr Pfarrer S. Blaga. Lehrer M. Davath bemühte sich mit schönem Erfolg bei der Arrangirung des Festes und der Decorirung des Schulsaales. Vor Anfang und zum Schluß spielte eine Musikcapelle.

— (Festern, am 18. d. fand das Begräbniß der allgemein hochgeachteten ev. Pfarrers-Witwe Emilie Krauß geb. Weg unter sehr großer Theilnehmung des Publicums statt. Im Friedhofe hielt Stadtpfarrer Heiß die Trauerrede, die auf die Anwesenden tiefen Eindruck machte.

— (Ziehung der dritten Classe der zweiten ungarischen Classen-Lotterie.) Am fünften Ziehungstage (18. d.) wurden folgende Zahlen gezogen: 20.000 Kronen gewinnt: 110156; 8000 Kronen gewinnt: 36209; 6000 Kronen gewinnen: 6867 81023 101191; 2000 Kronen gewinnen: 37883 69872 92201 97233 100284 107358 119417; 1000 Kronen gewinnen: 20840 28064 28994 43698 57413 61709 73148 73415 74269 75105 102088 103235 106689 108955 116134 117873 118309.

— (Millenniums-Landesausstellung.) Das Karten-Bureau hat mit Rücksicht darauf, daß die Provinzbewohner die Ausstellung nicht täglich zu besuchen in der Lage sind, die Einrichtigung getroffen, daß solche Provinzkarten à 10 fl., für Kinder unter 12 Jahren à 5 fl. 50 kr., Permanentkarten in die Thierausstellung à 2 fl. ausgestellt werden, wodurch sich bei öfterem Aufenthalt in der Hauptstadt der Besuch der Ausstellung für die Provinz-Bewohner erheblich billiger stellt und der Eintritt in die Ausstellung leichter und rascher erfolgt, da mit Tageskarten versehenen Besucher nur durch das Tournquet in die Ausstellung gelangen können, was bei größerem Andrang zeitraubend und un bequem ist.

— (Die Liebestragödie eines Grafen.) Aus Temeswar wird berichtet: Im Borostor Mehala spielte sich am 18. d. eine blutige Liebestragödie ab. Der 79-jährige Demeter Popovics, einer der reichsten Schweinehändler Südungarns, feuerte nach einer heftigen Eifersuchtszene auf seine jugendliche Concubine Marie Uter zwei Revolverkugeln ab und jagte Johann sich selbst eine Kugel in's Herz; er blieb auf der Stelle todt.

— (Der Wiener Ungarverein beim Nuntius Agliardi.) Aus Wien wird vom 18. d. gemeldet: Im Namen des Wiener Ungarvereins sprachen heute Franz Regenhart de Japor und Graf Georg Kaposon Galy beim päpstlichen Nuntius Agliardi vor. Ritter von Regenhart dankte dem Nuntius in herzlichen Worten für dessen Ergebenheit bei dem vom Ungarverein in der Botenstraße veranstalteten Millenniums-Tedeum, worauf der Nuntius in ebenso herzlicher Weise erwiderte, er habe an der Feier unbedingt theilnehmen wollen, weil er hiezu nicht nur seiner Sympathie für die Ungarn Ausdruck verleihen, sondern auch einen angenehmen Pflicht entpfinden wollte gegenüber der ihr Millennium in so glänzender Weise feiernden ritterlichen ungarischen Nation. Sodann wiederholte der Nuntius mit Beziehung auf die letzte Encyclica des Papstes die Versicherung der warmsten Gefühle des heiligen Stuhles für Ungarn. Der Nuntius conversirte hierauf längere Zeit mit den erschienenen Herren und äußerte sich unter Anderem lobend über die Stellung der ungarischen Kirche und den patriotischen Geist des ungarischen Clerus.

— (Erdrückung.) Die in unserer geistigen Nummer nach einem Wiener Telegramm des „Bester Abend“ gebrachte Mittheilung über die Affaire im Officiers-Kindergarten erweist sich als eine Mythisation. Die Behauptung von uncorrectem Verhalten des Institutskarzes und von der Entfernung sieben verführter Mädchen beruht auf Erfindung.

— (Der Anker-Bain-Expeller) ist zu einem wahrhaft volksthümlichen Hausmittel geworden, das in vielen Familien seit mehr als 25 Jahren stets vorrätig gehalten wird. Bei Rückenschmerzen, Hüftweh, Kopfschmerzen, Gicht, Rheumatismus u. s. w. haben sich Einreibungen mit Anker-Bain-Expeller stets als schmerzstillend erwiesen, auch bei epidemischen Krankheiten, wie Cholera und Brechdurchfall, sind Einreibungen des Unterleibes stets vortheilhaft gewesen. Dieses vorzügliche Hausmittel ist auch mit gutem Erfolg bei Anflutungen als Einreibung angewendet worden und wird in den meisten Apotheken vorrätig gehalten, doch verlange man beim Einkauf stets ausdrücklich: „Richter's Anker-Bain-Expeller“ oder „Richter's Anker-Bainment“ und sehe nach der Schutzmarke „Anker“. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Hofmarschall Koge — verurtheilt.) Hofmarschall Koge wurde wegen Tödtung Schrader's im Duell vom Kriegsgericht zu zweijähriger Festungshaft verurtheilt.

— (Ein Mann, der seine ganze Familie in's Irrenhaus schick.) ist der Piano-Fabrikant H. . . in Berlin. Er erschien zunächst am 11. d. mit seinem 18-jährigen Sohne, der zwei rothe Flecken im Gesicht hat, in der Irrenanstalt, erklärte, daß der junge Mann durch und durch krank sei, und erlangte auch dessen Aufnahme. Am 12. d. Abends erschien der Fabrikant mit seiner Frau, die er ganz in Watte und Betten eingepackelt hatte und bat um ihre Aufnahme, da sie sich schwer vergriffen habe. Unter dessen hatten jedoch die Ärzte den Sohn untersucht und gefunden, daß er ganz gesund sei. Man erkannte nun, daß der Fabrikant geisteskrank war und behielt ihn selbst statt seine Familie in der Anstalt.

— (Reiches Vermächtniß.) Wie aus Koblenz gemeldet wird, hat der in Pfaffenborn verstorbene General v. Krentz sein gesamtes, eine halbe Million übersteigendes Vermögen seiner Dienerschaft vermach.

— (Der ewige Student.) Vor Kurzem fand in Greifswald der älteste Candidat der Theologie in Deutschland im Alter von nahezu 70 Jahren. Der Betreffende ist thatsächlich während seines ganzen langen Lebens bei der Greifswalder theologischen Facultät eingeschrieben gewesen, ohne je ein Examen zu machen. Dies hatte seinen guten Grund. Ein entfernter Verwandter von ihm, ein reicher Mann, hatte ihm sein Vermögen hinterlassen unter der Bedingung, daß er dessen Nutzen genießen sollte, so lange er studirte und ohne Anstellung sei; später soll das Vermögen Stiftungen zufallen. Der Candidat war schlau genug, bis an sein Lebensende zu studiren.

— (Eine Muster-aufführung.) Recht heiter muß kürzlich eine Aufführung des Wagner'schen Nibelungenrings in Breslau gewesen sein, wenn der Berichtsteller eines Dresdener Blattes zu folgenden Stoffeigenschaften begründeten Anlaß hat: „Wo kommt es bei einem guten Theater vor, daß der „neidliche Stahl Nothung“ den Amboß nicht spaltet, sondern, vom Stiff gelöst, in das Dächerstiege fliegt; oder in der „Witterdämmerung“ das Seil der Nornen nicht zerrißt und — in der folgenden Scene noch auf der Bühne prangt? Wo kann der Anfang einer Aufführung um eine halbe Stunde verzögert werden, weil die „Waldcarinette“ angetrunken ist? Im Dächerstiege, das solche Werke „vom Blatt“ spielen muß, mündert man sich dann auch nicht mehr, zu hören, wie im abschreitenden Botanomotiv ein Bläser nach dem anderen einsetzt und bis zum Schluß gewissenhaft im Canon bläst. Schön Kling's nicht. Die wenigsten der Sänger sind musikalisch sicher, Vieles bringen sie gar nicht; die böhmischen Mundarten herrschen bei diesen Gottheiten vor und dabei weiß selten Einer, was er zu thun hat.“

Ein „Diebesriecher“ in Breslau hat im Jahre 1850 die dortigen Gerichte stark beschäftigt. Medicinalrath Ebers hat über diesen interessanten Menschen einen actenmäßigen Bericht veröffentlicht, aus dem Folgendes mitgetheilt sei: Einem Schäfer der Breslauer Gegend war aus einem wohlverschlossenen Kasten eine Summe Geldes entwendet worden. Zur Wiedererlangung desselben und zur Ermittlung des Diebes nahm er die Dienste eines Tagelöhners L. in Anspruch, der im Rufe eines „Diebesriechers“ stand. Dieser kam, berod den Kasten, durchsuchte schnüffelnd das Haus und fand endlich das gestohlene Geld in einem Lederbeutel auf dem Hofe versteckt. Der dem Beutel anhaftende Geruch führte ihn auf die Spur des Diebes, und zwar bezeichnete er die eigene Tochter des Bestohlenen als die Diebin. Das Mädchen wollte jedoch diese Beschuldigung nicht auf sich sitzen lassen, und der „Diebesriecher“ wurde wegen Betrug und Verleumdung vor Gericht gefordert. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Angeklagte nicht nur in diesem, sondern auch in vielen anderen Fällen richtig gerochen hatte. Auch legte der Riechvirtuose auf Verlangen des Richters sofort einige verlässliche Beweise seiner Feinnasigkeit ab, indem er mittelst des Geruchs jeder Gerichtsperson die ihr gehörende Kopfbedeckung nachwies, den Besitzer einer Brieftasche unter den Anwesenden herauskroch und dergleichen mehr. Auf Betragen der ärztlichen Sachverständigen gab er an, daß er schon als Knabe Personen am Geruch unterschieben, von diesen berührte Gegenstände herausfinden konnte. Er wurde von der Anklage freigesprochen, aber dieser Proceß wurde ihm doch zum Verderben, denn er erlangte dadurch einen großen Ruf und eine ausgedehnte Kundschafft so daß er mühelos viel Geld erwarb. Nun ergab er sich dem Trunke, fiel im Rausche mit dem Hinterkopfe auf einen Gegenstand und starb an der erlittenen Verletzung.

(Schiffsbrand.) Wie man aus Fiume berichtet, brach auf dem italienischen Segelschiff „Union“, welches mit einer Ladung Guano auf der Reise von Buenos-Ayres nach Liverpool begriffen war, auf offener See Feuer aus, welches trotz aller Anstrengungen seitens des Capitäns und der Mannschaft nicht beseitigt werden konnte. Als der Capitän sah, daß jede Hoffnung auf die Rettung des Schiffes geschwunden sei, ließ er die Rettungsboote herab und verließ das Schiff. Ein zufällig vorbeifahrender französischer Segler „Suzanne Boulet“ nahm die Schiffbrüchigen auf und brachte sie wohlbehalten nach Brüssel.

(Ohne Geld kein Hängen.) Aus Paris wird geschrieben: Der freiwillig Gehängte des Tengel-Tangels Duclerc, Durand, ist von dem Polizeicommissar des Viertels und einem Gerichtsbevollmächtigten gezwungen worden, sich aufzuhängen. Die Sache verhält sich so: Ein Chanonnier, Namens Ludo hatte das Engagement Durand's vermittelt, war aber mit Frau Duclerc in Conflict gerathen und beicite sich in Folge dessen, die beträchtlichen Einnahmen des Tengel-Tangels mit Beschlag belegen zu lassen. Raum hatte der Gehängte dies gehört, als er zur großen Verblüffung der Zuschauer sich die Schlinge vom Hals löste und auf die Erde sprang. „Ohne Geld kein Hängen“ und blieb dabei. Frau Duclerc erfuhr dies und ließ ihm sagen, wenn er nicht binnen drei Minuten wieder kam, so werde sie mit ihrem Contract in der Hand und in Begleitung des Polizeicommissars und des Gerichtsbevollmächtigten kommen und ihn dazu zwingen. Da Durand sich weigerte, dieser kategorischen Aufforderung nachzukommen, holte Frau Duclerc in der That gerichtliche Hülfe, die ihm die Aufforderung wiederholte, seinen unterzeichneten Contract einzufallen. „Nun gut,“ antwortete Durand, „ich achte zu sehr die Freiheit, als mich uniere Vorfahren von 1793 hinterlassen, als daß ich noch länger Widerstand leistete.“ Sprach's und legte sich wieder den Strick um den Hals.

(Die Beleuchtung am englischen Hofe.) Es ist gewiß wenig bekannt, daß in den Schlössern der Königin von England weder Gas noch Petroleum, noch elektrisches Licht, noch Spirituslicht Verwendung findet, sondern einzig das alte Rüböl und daß dieses Rüböl seit mehr als 50 Jahren aus Deutschland bezogen wird, und zwar allein von einem Stettiner Fabrikanten. Auf den Schlössern mag ja Gas oder elektrisches Licht u. s. w. angebracht sein, aber innerhalb der Wohnräume darf nach dem Willen der Königin nur Rüböl gebrannt werden.

(Präsident Krüger und sein Affe.) Aus London schreibt man: Die „Truth“ erzählt folgende gute Geschichte: Im Jahre 1859 ging eine Deputation von Urtäländern zum Präsidenten Krüger, um ihm auszuhandeln, daß die Preise der Mineralien im Falle begriffen seien und anzudeuten, daß er dafür verantwortlich sei. Krüger antwortete: „Vor einigen Jahren hatte ich einen Affen, der mir sehr lieb war. Eines Tages machte ich mit ihm einen Ausflug in den Wald. Es war kalt und der Affe und ich machten ein Feuer an. An diesem Feuer verbrannte der Affe seinen Schwanz, worauf er sich umdrehte und mich biß. Ich sagte zu ihm: „Mein lieber Affe, wir haben ein Feuer gemacht, um uns zu wärmen; Du hast deinen Schwanz an ihm verbrannt — das war dein Fehler, und ich sehe wirklich nicht ein, warum Du auf mich böse sein solltest.“ Sprach's, rauchte seine Pfeife ruhig weiter und überließ er der Deputation, die Moral der Geschichte herauszufinden.

(Ueber das Lampenfieber) erzählt Albert Chevalier, der Liebling des Londoner Publicums, eine reizende Anekdote: Ich sollte im Society-Theater zum ersten Male auftreten. Ich war damals 18 Jahre alt und hatte ein Lampenfieber, das schon mehr eine Panik als was Anderes war. Wie ich auf die Bühne kam, das weiß ich nicht; daß ich aber in demselben Moment keine Ahnung von dem hatte, was ich sprechen sollte, das weiß ich genau. Am liebsten hätte ich's gehabt, ich wäre zehn Meter tief unter die Bühne gesunken. Das Publicum aber brach, offenbar um mich zu ermutigen, in lebhaften, anhaltenden Beifall aus, und der Klang des ersten Applauses, der mich umrauschte, gab mir Kraft, Sicherheit und Bewußtsein wieder, und mit einem Schlage konnte ich meine Rolle wieder aufsagen und sie flott und sicher durch. „Na“, meinte der Menager, als ich hinter die Coullissen trat, „das ist besser abgelaufen, als ich dachte, Sie waren ja drauf und dran, umzuwerfen.“ „Ja“, sagte ich, „aber haben Sie den Beifall gehört?“ „O gewiß“, sagte er, „und Sie glauben, er bezog sich auf Sie? Nein, mein Lieber, das Publicum klatscht immer, wenn der Prinz von Wales in's Theater tritt!“

(Aus der Konstantinopler Schauer-Chronik.) Aus Konstantinopel wird vom 14. d. gemeldet: In dem elegantesten Viertel der Europäer-Stadt wurde gestern eine furchtbare That verübt. Eine der bekanntesten Schönheiten Pera's, eine Griechin aus Konstantinopel Namens Kamelia, deren Mutter und ihr Diener wurden mit durchschnittenen Halsen todt aufgefunden. Der Thäter wurde in der Person eines Barbiers Namens Yanco eruiert und gefänglich eingezogen. Yanco war der Geliebte der Kamelia, die ein leichtfertiges Leben führte und in der Rue Lagim sehr elegant wohnte. Er verbrachte die Nacht bei ihr und geckte mit dem Mädchen, das er im Schlafe ermordete. Aus Furcht, daß die Mutter und der Diener Kamelias seine Anwesenheit in der Nacht verrathen könnten, beschloß er, auch diese zu tödten. Er begab sich in's Schlafgemach der Frau, die bei seinem Eintritt erwachte und, als sie ihn mit einem Messer bewaffnet sah, sich zur Wehre setzte. Aber Yanco hatte sie alsbald überwältigt und mit einem einzigen Schutte trennte er scheinlich den Kopf vom Rumpfe. Blutbedeckt esse er sodann in das Zimmer des Dieners. Er fand das Bett leer. Krüker, dies der Name des Dieners, befand sich in der Küche und wusch das Geschirr. Yanco schlich sich an ihn heran. Krüker bemerkte ihn nicht, denn er hatte dem Mordgesellen den Rücken zugewendet, und das Kommen Yanco's machte kein Geräusch, denn er hatte sich der Schuße entledigt. Er stürzte sich auf den Diener, riß ihn zu Boden und tödtete ihn auf gleiche Weise, wie Kamelia und ihre Mutter. Eifersucht wird als das Motiv der Schreckensthat angesehen.

(Cholera.) In Algandrien sind in der Zeit vom 5. bis zum 12. Mai 139 neue Erkrankungs- und 105 Todesfälle an Cholera verzeichnet worden. Ferner sind in Suez und in Kafa-Dowar je 1 Erkrankung- und 1 Todesfall am 5. Mai und in Kairo vom 8. bis zum 10. Mai 2 Erkrankungen und 2 Sterbefälle constatirt worden.

(Die Kaiserin von Rußland) ist — wie aus Berlin, 18. d. gemeldet wird — durch eine kaiserliche Cabinets-Ordre zum Chef des 2. Garde-Regiments ernannt worden. Das Regiment hat fortan den Namen zu führen: 2. Garde-Regiment Kaiserin von Rußland. (Eine Kirchenglocke.) Zur Erinnerung an die Krönung des russischen Kaiserpaars wird gegenwärtig in einer Moskauer Glockengießerei im Auftrage eines unbekanntes Sponsors eine Kirchenglocke im Gewichte von 24.000 Kilogramm gegossen. Sie kostet bei 30.000 Rubel und ist für das Tichonow-Kloster in Kaluga bestimmt.

(Die Krone der russischen Kaiserin.) Die für die Krönung der Kaiserin von Rußland bestimmte Krone ist, wie die „St. Petersburger Ztg.“ schreibt, von einem St. Petersburger Juwelier bereits fertiggestellt. An der Krone haben zwei Juweliere unangeseht neun Monate gearbeitet. Die Krone ist mit etwa 2000 Brillanten von herrlichem Wasser geschmückt, die zusammen ein Gewicht von 600 Karat haben. Das Gesamtgewicht der Krone beläuft sich auf 84 Solotnik (4 265 Gramm).

(Zur Moskauer Krönungsfeier.) Aus Moskau meldet man der „R. Fr. Pr.“ unterm 14. d.: Ein garstiger Regentag, der die Feier des 1. Mai nach russischem Stil arg beeinträchtigt, löst die großen Vorbereitungen, die Moskau für die Krönungsfeier trifft, nur wenig. In allen Straßen werden die Arbeiten fortgesetzt. Man pflastert diese neu, sändt die Häuser mit frischen Farben und läßt selbst die Inschriften der Firmatafeln neu malen. Die große Zahl der Tribünen, Obelisk, Triumphbögen und kleinen Subouten maurischen Stils, in denen die Deputationen dem Kaiser Brod und Salz reichen werden, nimmt fortwährend zu. Dazu strömen unangeseht neue Mengen von den Bahnhöfen in die Stadt, Fremde aller Berufsrichtungen, auch Militär, Leibgarden zu Fuß und zu Pferd, Artillerie, die in langen Bögen durch die Stadt zum Kremel zieht, u. s. w. Mit dem heutigen Tage ist das officielle Leben Rußlands eigentlich nach Moskau verlegt. Eine Verordnung des Ministers des Innern verfügt, daß nicht nur Besuche in Krönungs-Angelegenheiten, sondern alle wichtigeren Eingaben hierher zu leiten seien. Der Präsident des Synod und zahlreicher Erzbischöfen, der Minister des kaiserlichen Hauses und der Oberceremonienmeister Fürst Dolgoruky sind hier schon angekommen. Die Druckereien für die Regierungsarbeiten sind bereits besetzt, und vor ihren kleinen Thoren sind riesige Papierballen aufgeschichtet, bestimmt, die Proclamationen des neu gekrönten Kaisers der russischen Welt zu vermitteln. Die Bahnen sind kaum im Stande, die Zahl der Ankömmlinge zu befördern. Fortwährend werden Extrazüge eingeschoben, auch die Courierszüge verdoppelt; sie bringen aus allen Theilen der Provinzen hervorragende Persönlichkeiten. Ihrem Neuern nach am auffallendsten unter ihnen sind der Emir von Bokhara und der Gouverneur von Turkestan; sie überagen die zahllosen Straßensträger des Hofes, die in ihren goldstropfenden Uniformen in den Straßen aufhauen. Moskau ist nun wirklich die Hauptstadt des Reiches: das ist zunächst von finanzieller Bedeutung. Die Krönung, rechnet man, wird eine Million Fremder hierherführen. Der Hof hat zur Bekleidung der Krönungskosten 16 Millionen bestimmt, 44 Millionen verausgaben die Städte und Deputationen Rußlands. Alles in Allem dürfte die Krönung 150 Millionen in Moskau in's Rollen bringen. So hoch schätzen die Banken die Summe zum Theile auf Grund der Creditbriefe, die bei ihnen einliefern. Es sind manche von enormer Höhe unter diesen. Li-Tung-Tsang ist für eine Million Rubel beglaubigt; der französische Volschaffer Graf Montebello hat einen Creditbrief bei der hiesigen Filiale des Credit Lyonnais für eine unbegrenzte Summe; einzelne russische Würdenträger haben Anweisungen auf 100.000 Francs; eine ähnliche Höhe erreicht der Creditbrief des Prinzen Liechtenstein, der für 47.000 Rubel und 150.000 Francs beglaubigt ist. Bescheidener sind die deutschen Fürsten dotirt, so Prinz Georg von Sachsen mit 35.000, der Prinz von Baden mit 20.000 Rubeln. Diese Summen lassen auf den Reichthum schließen, der sich an Moskau auszuzeichnen wird. Ein kleines Bild desselben bietet auch der Krönungs-Hofzug, den die Moskauer Bahn eben anfertigen ließ. Er enthält 16 Waggons. In einem derselben befinden sich die Station für die elektrische Beleuchtung, die 300 Lampen speist. Ein Wagon enthält alle Geräthschaften und Instrumente, um jedem Zwischenfalle während der Reise begegnen zu können. Einer ist für die Küche, einer für die Vorrathskammer, einer für die notwendigste Bagage. Die Dienerschaft hat fünf Coupés, für die Minister sind zwei Waggons reich ausgestattet mit geschügten, mit Saffianleder überzogenen Möbeln. Die Wagen der Großfürsten enthalten vier Zimmer, auf dem Boden sind die Teppiche ausgebreitet, die Wände mit Alastapeten geschmückt. Im Wagon für den Thronfolger befinden sich drei Zimmer à la chinois. Der Wagen der Kaiserin enthält einen Vila-Salon, ein Schlafgemach, Wirth mit Gold, ein Ankleidezimmer mit reichen Wappvorrichtungen von Marmor. Drei Waggons sind für den Kaiser bestimmt, deren Einrichtung ein Meisterwerk der russischen Industrie ist. Das Speisezimmer aus Nußholz im Renaissance-Styl gibt Raum zu einem Diner für 24 Personen. Hervorzuheben sind noch ein Empire-Salon und ein Schlafzimmer im Stile Louis' XV. in reichem Gold, dessen Glanz an die Zaubermwelt von „Tausend und eine Nacht“ erinnert, an die man hier, wo der Orient so häufig aus dem Leben blüht, oft gemahnt wird.

(Im Alter von nahezu 94 Jahren) ist am 11. Mai auf dem Rittergute Palosloff ein Fräulein Emilie von Sczanicka gestorben, die in der national-polnischen Bewegung dieses Jahrhunderts eine hervorragende Rolle gespielt hat. Fräulein v. Sczanicka war schon im Alter von achtzehn Jahren Besitzerin eines bedeutenden Vermögens, das sie nach dem frühzeitigen Tode ihrer Eltern geerbt hatte. Raum dem Vadschfahler entwachsen, begründete sie einen Verein zur Unterstützung der griechischen Freiheitskämpfer und schickte fortgesetzt bedeutende Geldmittel nach Griechenland. 1831 erschien sie selbst mit ihren Brüdern auf dem russisch-polnischen Kriegsschauplatz, und zwar hatte sie auf ihre Kosten ein polnisches Cavallerie-Regiment equipirt. Am Kampfe theilhaftig sie sich allerdings nicht, sondern pflegte nur die Verwundeten und Kranken. Nachdem der polnische Aufstand niedergeworfen war, kehrte sie nach Palosloff zurück, wo sie ein Lazareth für die schwerverwundeten polnischen Jünglingen einrichtete. Zur Confecration ihres Vermögens und zu sechs Monaten Festungshaft von den preussischen Gerichten verurtheilt, wurde sie von Friedrich Wilhelm III. amnestirt. In den vierziger und fünfziger Jahren begründete Fräulein v. Sczanicka eine Reihe polnischer Frauen- und Mädchenvereine in Polen und Westpreußen. Bei der polnischen Insurrection von 1848 und 1863 pflegte Fräulein v. Sczanicka eine Reihe verwundeter Polen in eigens auf ihre Kosten eingerichteten Lazarethen.

(Als der ermordete Schah von Persien) im Jahre 1875 eine Rundreise durch Europa unternahm, sah er sich während seines Aufenthaltes in Turin veranlaßt, zwei seiner Diener zum Tode zu verurtheilen. Da der Schah den Henker bei sich führte, so wäre das Todesurtheil ohne weiteres vollzogen worden, wenn nicht die italienischen Behörden Einspruch erhoben hätten. Der Schah zeigte sich sehr entrüstet über diese Einmischung. Er erklärte, daß nach den persischen Gesetzen die beiden Diener zu Tode verfallen seien und daß das Urtheil vollzogen werden müsse. Der Conflicte wurde dadurch ausgeglichen, daß König Victor Emanuel den Schah ersuchte, ihm die beiden Verbrecher zu schenken. Kaiser-Eddin gab diesem Gesuchen gerne statt und die beiden Perser wurden in das Stallpersonal des Königs von Italien eingereiht.

(Eine dreifache Eisenbahn.) Aus New-York wird geschrieben: Die Manhattan-Hochbahn, eine hiesige Stadtbahn, hat die Absicht, ihren Verkehr durch Eröffnung von zwei Stockwerken über der jetzigen Bahn zu vermehren. Wie der Anwalt der Gesellschaft erklärt, sollen die beiden unteren Stockwerke für Hochbahnzüge benützt werden, während

das dritte den Radfahrern zur Verfügung gestellt werden soll. Die Breite des für die Radfahrer berechneten Pfades ist auf 22 Fuß im Ganzen berechnet. Der Boden soll auf 20 Fuß mit Tannenholz belegt und in der Mitte eine Barre mit Oeffnungen, die eine englische Viertelmeile von einander entfernt sind, angebracht werden, so daß man von einer Bahn nach der anderen gelangen kann. Auf diese Weise soll einer Ueberfüllung der Bäche vorgebeugt werden, denn die Radbahn wird nach Ansicht der Bahnverwaltung täglich von mindestens 50.000 Radfahrern benützt werden.

(Amerikanischer Humor.) Eine amerikanische Zeitung stellt folgende Betrachtung über den Geldwerth verschiedener Arbeitsleistungen an: Der Dichter Tennyson brauchte nur ein leeres Blatt Papier zu nehmen und ein neues Gedicht darauf zu schreiben, so hatte das Papier einen Werth von 65.000 Dollars — das ist ein Genie. — Der reiche V. d. B. braucht bloß einige Worte auf ein Papier zu schreiben, und dieses ist fünf Millionen werth — das ist Capital. — Die amerikanische Regierung nimmt 1 1/2 Unzen Gold, brüdt einen Adler auf und sagt, dies sei ein Zwanzigdollarsstück — das ist Geld. — Ein Amerikaner kann ein Stück Stahl von 5 Dollars Werth in Uhrgehern von 1000 Dollars Werth umarbeiten — das ist Geschicklichkeit. — Ein Kaufmann kann einen Artikel, der nur 5 Cent werth ist, für 1 Dollar verkaufen — das nennt man Geschäft. — Eine Dame könnte einen kleidamen Hut für 75 Cent haben, sie nimmt aber einen für 27 Dollars — das ist Herrlichkeit. — Ein Arbeiter trägt täglich 24 Stunden lang Steine auf einen Bau und bekommt dafür 1 Dollar — das ist ehrliche Arbeit. — Der Schreiber dieser Zeilen kann einen Ebel über 80.000 Dollars ausstellen, aber Niemand honorirt ihn — das ist Gemeinheit.

(Das Telephon in der Sahara.) Auch in der Wüste Sahara kennt man jetzt das Telephon. Eine französische Gesellschaft hat im Auftrage der Staatsregierung von der im Süden von Algier gelegenen Stadt Biskra bis nach der über 250 Kilometer entfernten Wüstenstadt Tugurd einen Fernsprechdraht gezogen, der später bis nach Elbiodyh im Herzen der Sahara verlängert werden soll. Ende vorigen Jahres zog die aus dem Ingenieur Bagolle nebst hundert Telegraphenarbeitern bestehende Colonne von Biskra ab und dieselbe hat ihre Aufgabe nunmehr glücklich erledigt. Während man glaubte, täglich bis zu zehn Kilometern vordringen zu können, betrug die höchste Tagesleistung noch nicht fünf Kilometer, weil sich während des Baues eine Schwierigkeit herausstellte, die man nicht voraussehen konnte. Die Kameele, welche die Telephonleitungen trugen, waren an solche lange Lasten nicht gewöhnt und waren deshalb nicht vorwärts zu treiben oder legten sich mitten im March plötzlich auf den Boden.

(Chykon.) Am 15. d. Nachmittags zerbrach ein Chykon den östlichen Theil der Stadt Sherman in Texas. Sechzig Personen sind todt, viele tödtlich verletzt. Häuser und Bäume wurden fortgerissen. Man befürchtet, daß die Berichte aus den Landstrichen die bisher bekannte Zahl der Opfer vergrößern werde. An demselben Tage wurden in Howe in Texas durch eine Wasserhose acht Personen getödtet und viele verwundet.

Original-Telegramme.

Budapest, 20. Mai. Sämmtliche Blätter erschienen mit Trauertand und widmen dem verstorbenen Erzherzog Karl Ludwig ergreifende Nachrufe.

Wien, 20. Mai. Die Beisetzfeier fand Freitag um 4 Uhr Nachmittags statt. Die Königin verrichtete gestern Nachmittags im Trauergemache ein stilles Gebet. Kaiser Wilhelm richtete ein Condolenz-Telegramm an unsere Königin.

Wien, 20. Mai. Die Versammlung der Deutsch-Nationalen sprach sich gegen die Millenniumsfeier und den Ausgleich mit Ungarn aus. — Der Polizeidirector vernahm neubirgische slavische Studenten ein und erklärte nochmals, im Falle einer Demonstration die ausländischen Demonstranten auszuweisen.

Rom, 20. Mai. König Humbert und der Papst drückten unserem Monarchen telegraphisch ihr Beileid aus.

Paris, 20. Mai. Präsident Faure condolirte dem österreichisch-ungarischen Volschaffer.

Freundschaft vom 20. Mai.

Hotel Römischer Kaiser. Guthmann, Reisender, von Budapest; Alexander Fuchs, Jgnaz Fischer, Reisende, Albert Bayna, Oberstlieutenant, von Wien; Ernst Großmann, Reisender, von Bludenz; Coront, Privatier, von Kronstadt; Gertner, Privatier, von Mediasch; Julius Hirschenstein, Thierarzt, von Homorod; Filip, Beamter, von M.-Soros; Gabriel Lantz, Beamter, von Klausenburg; Pfeiff, Jgnaz Mandel, Ingenieure, von Szekesfeh; Bins, Barrer, von Remes; Sandor, Barrer, von Bahabfätten.

Hotel Neuhirter. Basille Jehan, Avocat, von Gent-Marton; Giuseppe Giachetti, Unternehmer, von Bukarest; Jgnaz Deutsch, Reisender, von Wien; Samuel Gans, Alexander Gavas, Reisende, von Budapest; Theobald Wolff, Barrer.

(Eingefendet.)

Rohseidene Bastkleider fl. 8.65

bis fl. 42.75 per Stoff zur completen Robe — Tussors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 fr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carroit, gemustert, Damaste u. ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins u. s. w., porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppelttes Preisporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. Mai.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	122.50	4-%ige Oesterr. Gold-Rente	122.50
4-%ige Kronen-Rente	93.75	4-%ige Kronen-Rente	101.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	124.—	1860-er Lose	145.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	101.0	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	945.—
5-%ige ung. Oest.-Anl. v. J. 1876	121.50	Ungarische Credit-Actien	371.50
4-%ige Grundentl.-Obligationen	97.50	Oesterr.-ungar. Credit-Actien	347.20
Schankregulirungs-Oblig.	100.10	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	314.—
Kronen-Flas.-Grundentl.-Obligat.	97.—	20 France-Stücke	9.54
Ungarische Prämien-Lose	53.—	Deutsche Reichsmark	58.75
4-%ige Oesterr. Papier-Rente	101.—	London a vista	120.15
4-%ige Oesterr. Silber-Rente	101.—	Paris a vista	47.70
4-%ige Pfandbriefe der Fermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2-%. jährl. Verz.	101.—	R. u. L. Ducaten	5.67
4-%ige „ „ „ Albina „ Spar- und Credit-Anstalt in Fermannstadt	101.50	allgemeinen Sparcassa IV. Emiffion	101.50
5-%ige „ „ „ „	101.50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. Mai.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	122.40	1860-er Lose	145.50
4-%ige Kronen-Rente	93.90	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	947.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	124.—	Ungarische Credit-Actien	367.75
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	101.50	Oesterr.-ungar. Credit-Actien	345.60
5-%ige ung. Oest.-Anl. v. J. 1876	121.75	20 France-Stücke	9.58 1/2
4-%ige Grundentl.-Obligationen	96.75	Deutsche Reichsmark	58.72 1/2
Kronen-Flas.-Grundentl.-Obligat.	97.25	London a vista	120.15
Ungarische Prämien-Lose	1.—	Paris a vista	47.70
4-%ige Oesterr. Papier-Rente	101.5	R. u. L. Ducaten	5.67
4-%ige Oesterr. Silber-Rente	101.10	Italienische Rentnoten	41.40
4-%ige Pfandbriefe der Fermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2-%. jährl. Verz.	101.—		
4-%ige „ „ „ Albina „ Spar- und Credit-Anstalt in Fermannstadt	101.50		
5-%ige „ „ „ „	101.50		

Sz. 1819/1896. telekk.

[378] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Constantinescu Miklós végrehajtató javára 122 frt. 35 kr. perköltségek, 6 frt. 50 kr. eddigi és 8 frt. 30 kr. jelenlegi költségek, valamint 100 frt. tőke, ennek 1888. évi október hó 18-tól járó 6%, kamatai és 31 frt. 90 kr. perköltség, ismét 100 frt. tőke s ennek 1888. évi október hó 18-tól járó 6%, kamatai és 25 frt. 50 kr. perköltség és végül 70 frt. tőke, ennek 1887. november 27-től járó 6%, kamatai és 38 frt. 60 kr. perköltség, valamint Boicza község csatlakoztatott végrehajtató követelesének behajtása végett a Constantinescu Frangu nevére a boiczai 647. sz. tjkvben A. + 1-7. és 9. rend, 34, 1041, 1095, 2183, 2237, 3141, 3142, 3181, 3418, 3846. és 4448/1. hr. sz. alatt felvett, továbbá az Istrate Niculae nevére szül. Constantinescu Anna nevére a boiczai 654. sz. tjkvben A. + 1-4. rend, 2090, 2763, 3899, 3900. és 5952. hr. sz. a. felvett, a Jantea Dumitru nevére szül. Constantinescu Mária nevére a boiczai 655. sz. tjkvben A. + 1, 2. rend, 3337. és 3407. hr. sz. alatt s végül az Istrate Niculae nevére szül. Constantinescu Anna és Jantea Dumitru nevére szül. Constantinescu Mária nevére a boiczai 656. sz. tjkvben A. + 1. rend, 2758. hr. sz. alatt felvett ingatlanok összesen 75 frtban megállapított kikiáltási árban Boicza község hivatali helyiségében 1896. évi július hó 22-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként, azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamú és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szeben, 1896. évi március hó 14-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

3500/1896. szám

[388] 2-3

Pályázati hirdetmény.

Porcsesd nagyközségben lemondás folytán üresedésbe jött községi jegyzői állomásra ezennel pályázatot nyitok és felhívom pályázni ohajtókat, hogy minősítésüket kimutató kellően felszerelt folyamodványukat folyó évi június hó 6-ig beazárolag hozzám nyújtsák be.

A községi jegyző illetményei a következők:

- 1. Évi fizetés 500 frt.
2. Lakbér 26 „
3. Ün- és napidij-atalány 70 „
4. Kézbesítési díj 40 „
5. 6 öl búkkfa a privátlak fűtésére.
6. A privátmunkálatok után járó szabályrendeletileg megállapított díjak.

Nagy-Szeben, 1896. évi május hó 17-én.

A járási főszolgabíró: Fabritius.

Ein junger Commis

wird sofort aufgenommen in der gemischten Waarenhandlung des Georg Pascu, Vizakna. Commis der Manufacturwaaren-Branche wird bevorzugt.

[371] 2-3

Geschäfts-Verkauf!

Ein seit 46 Jahren in Hermannstadt bestehendes

Möbel-Geschäft

mit einem gut sortirten Waarenlager

ist wegen vorgerückten Alters des Eigentümers unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Es ist dies eine seltene Gelegenheit, ohne Risiko in den Besitz eines alten, bestgeföhrteten, auf reeller Basis gegründeten Geschäftes zu gelangen, welches sichere Erbschaft bietet.

Josef Ickrich, Heltauergasse 31.

[381] 2

Richters Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsici comp.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 25 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 fr., 70 fr. und 1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef v. Török, Apotheker in Budapest.

Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker als unecht zurück. F. Ad. Richter & Cie., f. u. l. Postleferanten, Rudolfsstadt (Thüringen).



[328] 16-39

Distinguirtes junges Fräulein.

Waise, perfect im Hausweien, mit Kenntniß der französischen Sprache, sucht bis 15. Juni Stelle als Gesellschafterin oder Hausfräulein. Es wird nur auf gute Behandlung reflectirt. Gefällige Anträge unter „Styrienne“ an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung erbeten.

Feinster Blüten-Honig in Gläsern à 1/2 und 1 Kilo oder auch nach dem Gewichte zu haben bei Carl Arz, Hermannstadt, Heltauergasse 53. Versendungen nach auswärtig erfolgen in Blechboxen mit dem Inhalte von 1 Kilo.



Dr. Lengiel's Birken-Balsam.

Der vegetabilische Saft der Birke ist seit Menschenedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt. Dieser Balsam, nach Vorschrift des Erfinders präparirt, besitzt eine wunderbare Wirkung. Vestrreicht man Aknes das Gesicht oder andere Hautstellen mit dem Birkenbalsam, so lösen sich schon am folgenden Morgen unmerkbar Schuppen von den betroffenen Hauttheilen, wodurch dieselben von den meisten Fehlern, wie: Leberflecken, Wintermalen, Nervenröthe, Mitessern und sonstigen Unreinheiten befreit werden. Durch den Balsam wird die Haut aglättet und erlöset von Blatternarben, Runzeln und verleiht Weiche, Zartheit und jugendliche Gesichtsfarbe. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

Dr. Lengiel's Benzoe-Seife. mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 fr. Zu finden in allen größeren Apotheken Budapests und in der Provinz. Hauptdepot bei Josef v. Török, Apotheker, Budapest, Königsgasse Nr. 12. In Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse Nr. 59.

Erfolg durch Annoncen. erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angefaßt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expeditoren Rudolf Mosse, Wien, l. Sallerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstöße kostenfrei ertheilt, sowie Interaten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Belegpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparniß an Insertionskosten erreicht wird.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen. Am 20. Juli (auch un er dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Ladislaus Képes in Abrubanya. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 31. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Martin Lengyel in Elisabethstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Borszéker Mineralwasser!

König aller kohlen-sauren Mineralwässer! Vorzügliches Heilwasser und erfrischendes Getränk, welches auf den Ausstellungen in Budapest, Wien, Paris, Triest u. mit den goldenen, silbernen Medaillen und Anerkennungs-Diplomen ausgezeichnet wurde. Als Heilwasser bewährt es sich vorzüglich bei Blutarmuth, Nervenleiden, schlechter Verdauung, Appetitlosigkeit, Magenkatarrh, Sodbrennen, besonders auch bei Urin-Beschwerden, sowohl beim männlichen, als auch beim weiblichen Geschlechte. Als erfrischendes Getränk, mit Wein, Limone oder Himbeer-saft gemischt, ist es das Vorzüglichste auf dieser Welt.

Die Haupt-Niederlage für Hermannstadt

befindet sich bei Ludwig Fuchs, wo dieses vorzügliche Mineralwasser immer in frischer Füllung en gros und en détail zu den billigsten Preisen erhältlich ist.

Für die Echtheit und reine Füllung des Borszéker Wassers übernehmen wir nur dann die Verantwortung und Garantie, wenn die Flaschen unsere Etiquetten haben.

Lázár & Verzár,

aus-schließlicher Allein-Versand des Borszéker Mineralwassers in Kronstadt.

[383] 6-6

Anf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirte

XVIII. STAATS-LOTTERIE

für gemein-same Militär-Wohlthätigkeits-Zwecke. 3.135 Gewinnste im Gesammtbetrage von 170.000 Gulden, und zwar:

- 1 Haupttreffer mit 60.000 fl., mit 2 Vor- u. 2 Nachtreffern à 500 fl.
1 Haupttreffer mit 30.000 fl., mit 1 Vor- und 1 Nachtreffer à 250 fl.
2 Treffer zu 10.000 fl.
10 Treffer zu 1000 fl., 15 Treffer zu 500 fl., 100 Treffer zu 100 fl., endlich Seriengewinnste im Gesammtbetrage von 30.000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 25. Juni 1896.

Ein Los kostet 2 fl. ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet. Wien, März 1896.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterie. [302] 3-6

Friedrich Baumann,

Sparcassa-Gebäude, grosser Ring Nr. 12, empfiehlt hiemit einem geehrten p. t. Publicum für die

Frühjahrs- und Sommer-Saison

sein aus den renommirtesten Fabriken in den mannigfaltigsten Artikeln frisch und gut sortirtes

Manufactur- und Modewaaren-Lager,

namentlich: Neueste Damen-Modekleiderstoffe, schwarz und färbig in Seide, Halbseide, Reinwolle, Halbwolle und Baumwolle; festfärbige Waschestoffe in Levantine, Piqué, Zephyr, Oxford, Atlas-Satin, Marsa, Indiana, Batist, Mousselin und Toile-Parisiense; Kleider-Aufputze verschiedener Art; Leinwand-, Weiss- und Futterwaare; Bänder, Spitzen, Knöpfe, Mieder, Regenschirme, Sonnenschirme, Handschuhe, verschiedene, für Herren und Damen; Herren-Wäsche nebst Krägen und Manchetten, Touristen-Hemden, Kravatten, Hosenträger, Socken und Strümpfe. Alle Gattungen Teppiche, Möbelstoffe, Bett- und Tischgarnituren, Vorhänge, Portièren, Bettdecken etc. Alles zu billigst berechneten Preisen. Ferner zu Niederlagspreisen laut illustirtem Preiscurant die hier allbekannte

einzig echte Prof. Dr. Jaeger'sche

Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein concessionirten und mehrfach prämirten Fabrik von W. Benger Söhne in Bregenz.

Remanenzwaaren und Reste

werden stets zu entsprechend herabgesetzten Preisen verkauft.

[329] 4-6